

Exkursionsbericht

Pula, Aquileia, Ravenna

–

Christliche Kunst und Kultur zwischen Spätantike und Frühmittelalter

Leitung: Prof. Dr. Dr. Alfons Fürst & Prof. Dr. Norbert Köster



Autor: Linus Richter

Tag 1: Christliche Kunst und Kultur zwischen Spätantike und Frühmittelalter



Für eine Woche begaben sich Studierende der katholisch-theologischen Fakultät und weitere Reiseteilnehmer mit Prof. Dr. Köster und Prof. Dr. Dr. Fürst auf eine Exkursion entlang der Adriaküste. Auf dieser Exkursion wurden herausragende Orte der Spätantike und des Frühmittelalters besucht, an denen sich die Entwicklung des Christentums und insbesondere auch der christlichen Kunst verfolgen lässt. Wie wandelten sich die antike Gesellschaft und die Städte des römischen Reiches durch den Einzug und die Ausbreitung des Christentums? Welche konfessionellen Auseinandersetzungen zeigten sich in der Zeit nach dem Zusammenbruch des (west-)römischen Reiches und wie konnten kirchliche Vertreter (bspw. Bischöfe) seit der Konstantinischen Wende so schnell an Bedeutung und Macht gewinnen?

Der Reiseverlauf (Pula, Porec, Triest, Aquileia, Grado, Ravenna, Bologna) ermöglichte den Teilnehmern der Exkursion diese Entwicklungen chronologisch zu verfolgen. Den Start machte die Reisegruppe in *Pula*, einer Stadt anhand derer archäologischen Sehenswürdigkeiten sich der Aufbau und das Funktionieren einer antiken römischen Stadt gut nachvollziehen lässt. Am ersten Tag wurde nach der Anreise ein kurzer Rundgang durch die



Stadt unternommen, um einen ersten Eindruck der Altstadt zu gewinnen, und im Anschluss im Hotel eine erste Einführung der beiden Professoren zu Inhalten und Zielen der Reise abgehalten. Dabei wurde auch besprochen, um welchen Raum es sich handelt, der bereist wird. *Istrien und Venetien* gehörten als eine Region zum Kernland (Italien) des römischen Reiches und waren damit eben keine Provinz. Das war bedeutend für die wirtschaftliche Entwicklung und auch für die Entwicklung der kirchlichen Strukturen.

An den unterschiedlichen Orten der Reise haben neben den Professoren auch immer wieder die Studierenden Referate übernommen, worauf sie sich im Vorfeld der Exkursion vorbereitet haben.

Tag 2: Wie funktionierte eine antike römische Stadt?

Am zweiten Tag der Exkursion wurde die Besichtigung der antiken Stätten *Pulas* genutzt, um der Frage nachzugehen, wie eine antike römische Stadt aufgebaut war und funktionierte. In welche Gesellschaft kam das Christentum?

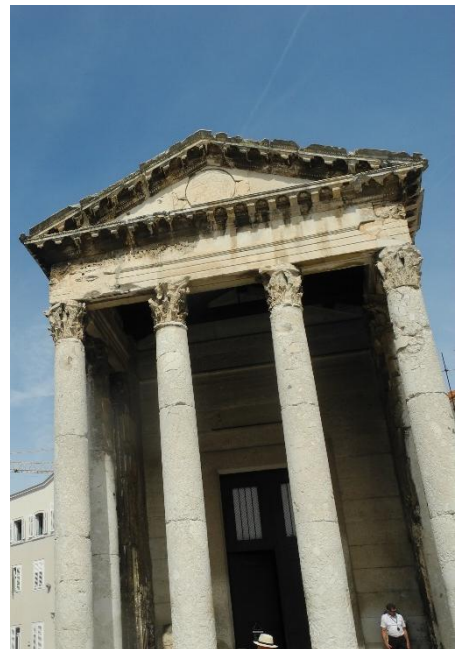


Der Rundgang durch die Stadt begann im *Amphitheater*. Student Leon Lindstedt informierte über das gut erhaltene Bauwerk, in dem zu antiker Zeit Spiele für die Stadtgesellschaft abgehalten wurden. Man darf sich das aber nicht ganz so vorstellen, wie es populärkulturell häufig dargestellt wird: mit blutigen Kämpfen und vielen Toten. Es gab zwar auch solche Kämpfe, die jedoch häufig gegen Tiere

stattfanden und nicht unbedingt zwischen Menschen, und insgesamt muss man sich das eher wie ein Unterhaltungsspiel vorstellen (vielleicht ähnlich einem Zirkus). Dass in den Arenen teilweise auch blutige Kämpfe stattfanden, sorgte jedoch auch für Kritik bei den Christen. Die Bischöfe appellierten häufig an ihre Gemeindeglieder nicht dorthin zu gehen, weil es sich moralisch nicht vertreten ließe. Trotzdem wissen wir, dass es vorkam, dass die Kirchen zu dieser Zeit spürbar leerer waren, wenn gleichzeitig Spiele stattfanden.

Unterhaltung spielte in der römisch-antiken Stadtgesellschaft eine bedeutende Rolle, weshalb es in *Pula* nicht nur ein *Amphitheater*, sondern auch zwei halbrunde *Theater* gab. Das ist erstaunlich, da diese zusammen eine Kapazität hatten, die für die Einwohnerzahl Pulas eigentlich zu groß waren. Die Stadt war jedoch von großer Bedeutung und als Gründung des Kaisers *Augustus* durchaus besonders gefördert. Ihre Lage an der Adriaküste, diente der militärischen Absicherung dieses Gebietes. Ein weiterer Punkt, der am antiken Pula ungewöhnlich war: Die Stadt wurde um einen Hügel herum gebaut. Eigentlich legten die Römer ihre Städte stets mit rechteckigem Straßensystem an, das von einer zentralen Hauptstraße geprägt war. Das war an dieser Stelle nicht möglich, weshalb die Römer ihre Stadt einfach kreisförmig um den Hügel bauten. Professor Fürst nutzte diese Besonderheit, um darauf hinzuweisen, wie pragmatisch die Römer in vielen Dingen waren, was zu ihrem Erfolg beitrug.

Im weiteren Rundgang wurden Orte der Stadtgesellschaft genauer in den Blick genommen. Dabei wurde die Bedeutung des *Forums* als zentraler Punkt der Stadt für Verwaltung, Gericht, Politik und Kult besprochen. Neben diesen offiziellen Funktionen diente das *Forum* auch als Treffpunkt und Ort des Handels. Anhand archäologischer Funde kann man auch eine *Latrine* dort nachweisen. *Latrinen* waren die öffentlichen Toiletten, die auch dem sozialen Kontakt dienten. Die Menschen hatten in ihren Häusern keine eigene Toilette. Interessanterweise hatten die Römer ein anderes Verständnis von Privatsphäre, für das eine solche öffentliche Toilette kein Problem war.



Orte des Kultes waren die *Tempel*; dort wurde den Göttern geopfert. Der große Unterschied zu den späteren christlichen Kirchen war, dass die Kultpraxis draußen stattfand, so dass die Menschen vor dem Tempel diese verfolgen konnten. Das war dann bei den Christen ganz anders: bei ihnen vollzog sich der Kult im Inneren der Häuser bzw. später der Kirchen. Ein weiterer wichtiger Ort

zum Verständnis der typisch römischen Stadt ist die archäologische Stätte, die „*Agrippinas Haus*“ genannt wird. Dieses ehemalige Haus, bot eine gute

Veranschaulichung typischer Häuser dieser Zeit. Diese waren geprägt von unterschiedlichen Räumlichkeiten und verfügten i.d.R. über ein Atrium, also einem Innenhof, der zum Treffen diente. Anhand des Hauses konnte auch gut das Patronensystem der Römer erklärt werden, das später in der christlichen Zeit teilweise auch beim Verhältnis zu den Bischöfen erkennbar war.

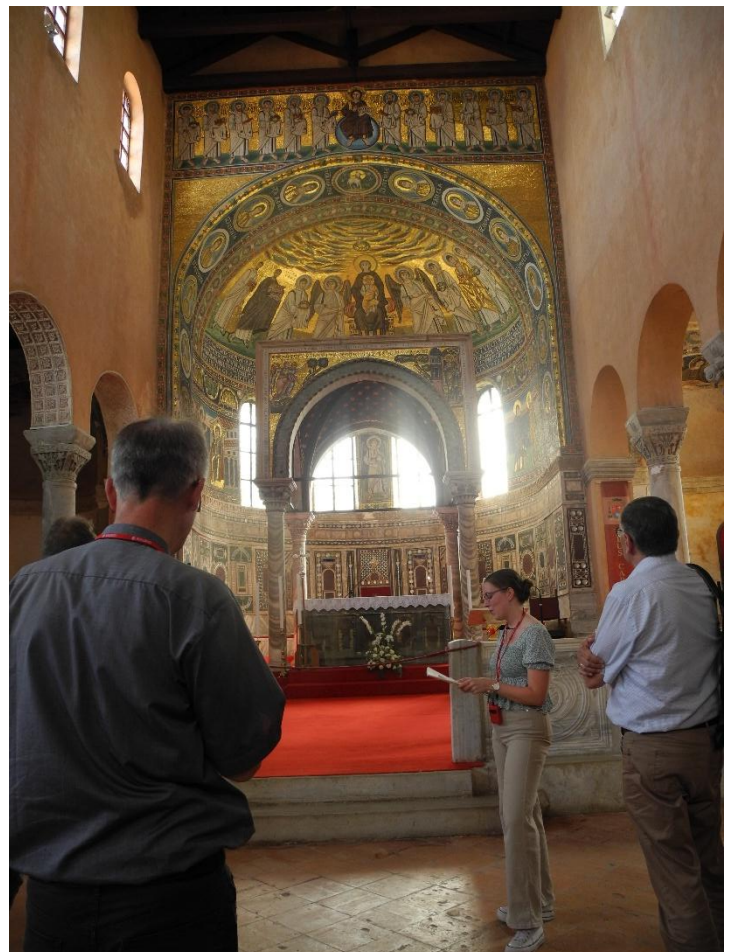


Wie sich beim Rundgang zeigte, war das römisch-antike Stadtleben geprägt von unterschiedlichen Orten des Austausches, die sich in diversen Gebäuden manifestierten. Wie das Christentum, diese Orte veränderte, neue Orte schuf und außerdem das Selbstverständnis dieser Städte veränderte, wird Thema der nächsten Tage der Exkursion sein.

Tag 3: Poreč und Trieste

Mit dem dritten Tag der Reise begann die Rundfahrt um die Adria. Von *Pula* aus machte sich die Reisegruppe auf den Weg nach *Poreč*. Die sich dort befindliche *Euphrasius-Basilika* und der zu ihr gehörende Komplex bieten einen einzigartigen Einblick in das Zentrum einer christlichen Gemeinde in der spätantiken Stadt. Die Studentin Hannah Fink führte uns durch den Komplex und erklärte uns die Besonderheiten des Ortes.

Auf dem Gelände der heutigen Basilika, die *Bischof Euphrasius* bauen ließ, befanden sich zwei Vorgängerbauten. Der zweite Bau wurde schließlich zum jetzigen Gebäudekomplex ausgebaut. Dieser umfasst neben der Kirche ein *Baptisterium* zur Taufe der neuen



Gemeindemitglieder, ein *Atrium* als zentralen Treffpunkt, sowie einen *Bischofspalast*.

Die Basilika (Langhalle mit drei Flügeln und i.d.R. einer Apsis) als typische Bauform früher christlicher Kirchen schließt an die römische Basilika an, die in den unterschiedlichsten Städten als Gerichts-, Audienz- und Versammlungshalle genutzt wurde. Es handelte sich also um bekannte Architektur, die vom Christentum aufgenommen wurde. In der Apsis der römischen Basilika befand sich häufig ein Kaiserportrait. Diese Tatsache macht es erstaunenswert, zu sehen, was in den christlichen Kirchen an dieser Stelle dargestellt wurde. In *Poreč* findet sich dort ein außergewöhnlich gut erhaltenes Mosaik aus dem 6. Jahrhundert, das *Bischof Euphrasius* anbringen ließ. Anstelle des Kaisers findet man dort Jesus als Pantokrator (*Herrscher über alles*) und Maria als Gottesgebärerin in zentraler Position. Beide tragen Purpur, was zuvor lediglich der Kaiser durfte. In einer Zeit, in der das römische Reich keinen sicheren Halt mehr gab, rückte also das Christentum immer mehr ins Zentrum.



Das neue bischöfliche Selbstverständnis dieser Zeit spiegelt sich auch im Mosaik der Apsis, in dem sich *Bischof Euphrasius* selbst darstellen ließ. Er ist im Abschnitt mit Maria neben Heiligen des Bistums dargestellt und hält in seinen Händen die Kirche (*Kathedrale von Poreč*), als deren Stifter er in dieser Darstellung auftritt. Es ist zu dieser Zeit absolut ungewöhnlich, dass sich ein „normaler“ Mensch so in

einer Reihe mit Heiligen darstellen lässt. *Euphrasius* ist neben den Heiligen sogar besonders hervorgehoben, indem er einen purpurnen Mantel trägt, was früher nur dem Kaiser vorbehalten war, mittlerweile jedoch auch bei Bischöfen üblich war. Diese Bischöfe erhielten mit der Konstantinischen Wende auch die zivile Gerichtsbarkeit und durften so Recht sprechen. Dieses Privileg wertete das Amt deutlich



auf, was sich am weiteren Gebäudekomplex zeigte, der im Bischofshaus auch einen herrschaftlichen Raum enthält, in dem Bischof Euphrasius u.a. Leute empfing und als Richter auftrat.

In der Stadt *Triest* machte die Gruppe noch einen Stopp an der *Kathedrale des Heiligen Märtyrers San Giusto*. Die Studentin Katharina Geskes wies auf die Überreste des Forum Romanum hin, die sich direkt neben der Kirche befinden. Auf der Fläche der heutigen Kathedrale befand sich demnach auch zu römischer Zeit ein *Tempel*, der der kapitolinischen Trias (Jupiter, Juno & Minerva) geweiht war. Die heutige Kirche besteht aus ursprünglich zwei Basiliken, die im 14. Jahrhundert zu einem Gebäude zusammengeschlossen wurden, weshalb sie über fünf Schiffe verfügt.

In der Innenstadt konnte dann noch das ehemalige *römische Theater* in den Blick genommen werden, um die Funktionsweise dieser Gebäude in der Antike zu unterstreichen. Des Weiteren erklärte Professor Köster die Geschichte der Stadt in der Neuzeit. Sie war lange Teil des Habsburgerreiches (also österreichisch) als bedeutendster Hafen und kam erst im 20. Jahrhundert zu Italien. Das erklärt auch, weshalb sich überall die nationale Identität stärkende Benennungen finden (*Piazza Unità dell'Italia, Corso Italia, Via Roma etc.*).

Weshalb *Johann Joachim Winckelmann* immer wieder in der Stadt auftaucht, erklärte Student Linus Richter in einem kurzen Beitrag. Winckelmann starb am 08. Juni



Johann Joachim Winckelmann (Wikimedia Commons – gemeinfrei)

1768 in Triest; nicht etwa, weil er schon alt gewesen sei oder ähnliches. Er wurde brutal ermordet (erdrosselt und erstochen). Seinen Täter *Francesco Arcangeli* (dt. Francesco Erzengel) hatte er in der Herberge kennengelernt, in der er auf ein Schiff nach *Venedig* wartete. Was war der Grund für den Mord? Darüber gab es im Nachfeld viele Spekulationen. War es ein einfacher Raubmord? Spielte Liebe eine Rolle? *Johann Joachim Winckelmann* war eingeweihten Kreisen durchaus als Homosexueller bekannt. War es nicht vielleicht doch ein Auftragsmord der römischen Kurie? Winckelmann war für seine Anstellung in *Rom* zum Katholizismus konvertiert und seinen Gönnern im *Vatikan* möglicherweise nicht mehr genehm. Oder war es, wie es sich der Literaturnobelpreisträger *Gerhart Hauptmann* ausdachte, *Winckelmanns* Interesse und Hingezogenheit zum Niedrigen und Gewalttätigen, das ihm zum Verhängnis wurde? Auch wenn nicht alle Fragen geklärt sind, handelt es sich um den bestuntersuchten Kriminalfall des 18. Jahrhunderts und es scheint klar: Es war ein Raubmord. *Winckelmann* hatte in der Unterkunft mit seinem Reichtum geprahlt und damit den vorbestraften Dieb *Arcangeli* auf sich aufmerksam gemacht.

Tag 4: Das Entstehen einer christlichen Stadt nach der Konstantinischen Wende

Auf der Reise war schon ein paar Mal angeklungen, dass sich mit dem Christentum die spätantiken Städte veränderten. Das Christentum war eine Stadtreigion und konnte sich seit der Konstantinischen Wende auch offen in das Stadtgeschehen einbringen. Mit großen Basiliken und Bischofskomplexen veränderte sich auch das architektonische Bild der Städte. Der Wandel der Stadtgesellschaft lässt sich aber auch heute noch anhand von sich ändernden Inschriften erkennen. Ein wunderbares Beispiel, an dem sich der Wandel einer Stadt nachvollziehen lässt, ist *Aquileia*. Student Linus Richter erläuterte den Wandel der Stadt und führte durch den Komplex der *Bischofsbasilika*.



Schlechtes Wetter hielt die Reisegruppe auf dem Weg von Triest nach Aquileia nicht auf. Die verregnete Busfahrt wurde genutzt, um eine Einführung zur Geschichte der Stadt *Aquileia* in der Antike und der Entstehung der christlichen Gemeinde zu geben. Als militärische Gründung 181 v. Chr. diente Aquileia der Romanisierung der Region (gegen die Kelten) und als Ausgangspunkt militärischer Maßnahmen gegen die Histrier. Im Jahr 90 v. Chr. erhielt die Stadt, die aufgrund ihres Kanalsystems mit zwei Häfen jahrhundertlang der wichtigste Adria-Hafen war, römisches Bürgerrecht. Unter *Augustus* wurde sie Hauptort der neu geschaffenen Region X „*Venetia et Histria*“. Als Hafenstadt war *Aquileia* in der Spätantike durch Handel und Militär geprägt. Man muss sich eine

multikulturelle Stadt vorstellen, in der sich Menschen aus den unterschiedlichsten Teilen des römischen Reiches trafen.

Kein Wunder also, dass sich wahrscheinlich auch schon früh Christen in *Aquileia* aufhielten. Die Gründungslegende der Stadt besagt, dass der *Evangelist Markus* im Auftrag des *Apostelfürsten Petrus* die Gemeinde in *Aquileia* gegründet haben soll und den ersten Bischof eingesetzt habe. Dieser Gründungsmythos der Gemeinde verwundert nicht, wenn man bedenkt, dass *Aquileia* später den Status eines



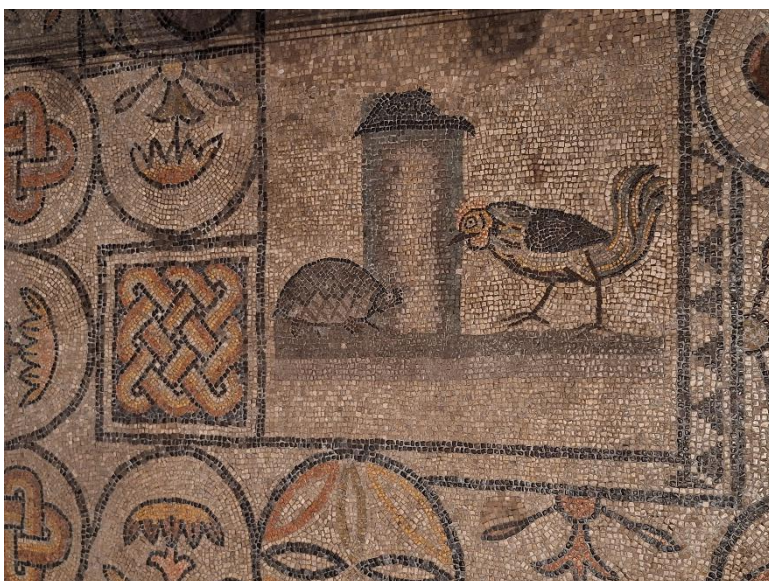
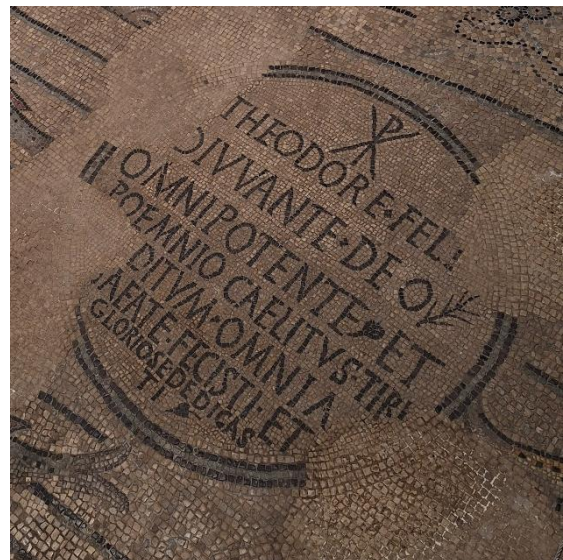
Patriarchats beanspruchte und diesen auch durchsetzen konnte. Wer als Patriarchat anerkannt werden wollte, berief sich stets darauf eine Apostelgründung zu sein und so besonders nahe an der Keimzelle des Christentums zu sein. Über die tatsächliche frühe Gemeinde in *Aquileia* wissen wir nicht viel; die Überlieferung wird erst mit der Konstantinischen Wende aufschlussreicher.

Kaiser Konstantin vollzog einen starken Kurswechsel als er 313 die Religionsfreiheit im römischen Reich erließ, womit das Christentum von einer verfolgten Gemeinschaft im Verborgenen zu einer tolerierten und sogar geförderten Religion wurde. Staatlich und gesellschaftlich geförderter Kirchbau, Bischöfe mit herausgehobener gesellschaftlicher Position (zivile Gerichtsbarkeit) und zunehmend als Berater des Kaisers sorgten dafür, dass die Kirche Trägerin des öffentlichen Lebens wurde. Der Weg des Christentums zur Staatsreligion (unter *Theodosius I.* 380) war damit gelegt.

Ein Jahr vor dem erwähnten *Toleranzedikt von Mailand (313)* wurde in *Aquileia* *Theodor* Bischof der Gemeinde. Er ließ den ersten großen Bischofskomplex bauen. Die Widmungsinschrift, die sich im einzigartig gut erhaltenen Bodenmosaik findet, ist aufschlussreich:

„O seliger Theodor, mit Hilfe des allmächtigen Gottes und der himmlisch dir anvertrauten Herde hast du alles glücklich vollendet und feierlich geweiht.“

Das Errichten einer Kirche wird hier eindeutig als Projekt der ganzen Gemeinde hervorgehoben, das sie unter Führung ihres Bischofs, den sie in der Inschrift direkt an-



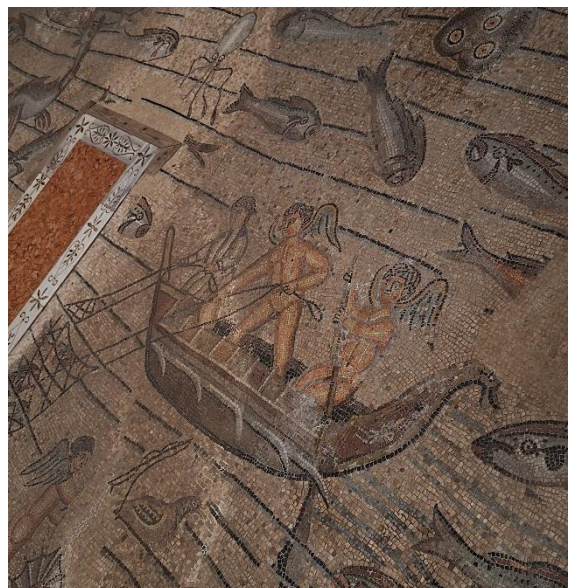
spricht, durchgeführt hat. Auch in den Bodenmosaiken finden sich Abbildungen von Spendern. Sie sind mit ihren ganz individuellen Zügen dargestellt und repräsentieren die Gemeinde. Das Mosaik, das den Boden der ersten bischöflichen Anlage bildete (unter *Theodor* erbaut) und beim zweiten Bau einfach durch Schutt überdeckt wurde, lässt sich

als Bibel in Bildern lesen und diene der Katechese der Gemeinde. Es finden sich unterschiedlichste biblische und allegorische Motive. Um diese lesen zu können, muss man allegorisch/interpretierend vorgehen. Im Mosaik des Kampfes zwischen Schildkröte und Hahn steht die Schildkröte für die Dunkelheit und der Hahn (er kräht am Morgen bei Sonnenaufgang) für das Licht. Es geht um einen Kampf zwischen Licht und Dunkelheit, also um Gut und Böse.

Im Jona-Zyklus wird die biblische Geschichte des Propheten Jona in drei Bildern erzählt. Im ersten Bild flieht er vor dem Auftrag Gottes und wird vom Fisch verschlungen. Im zweiten Bild wird Jona wieder ausgespuckt und im dritten Bild liegt er unter einer Kürbispflanze. Dieser Bilderzyklus lässt sich nun mehrfach deuten. Zum einen kann das Untertauchen in das Wasser als Allegorie für die Taufe verstanden werden, die im frühen Christentum eine besondere Rolle spielte. Der Vollzug der Taufe war ein entscheidender Schritt, der durch Katechese vorbereitet und in einer bedeutungsträchtigen Zeremonie durch den Bischof der Gemeinde vollzogen wurde. Eine zweite Deutung des Bildzyklus bezieht sich auf das Neue Testament (Mt 12,40: „*Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war, so wird auch der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Innern der Erde sein.*“) und verdeutlicht so den Glauben der Christen an Tod und Auferstehung Jesu.

Die Übernahme antiker Allegorien mit christlicher Neudeutung lässt sich auch sehr gut am Bodenmosaik in Aquileia studieren. Die römische Siegesgöttin Victoria ist eindeutig mit Lorbeerkranz und Palmzweig zu erkennen. Vor ihr sind links ein Korb mit Brot und rechts ein Kelch mit Wein zu erkennen. So wird die eigentlich römische Siegesallegorie in Verbindung mit der Eucharistie gebracht. Eindeutig soll damit zum Ausdruck kommen: In der Eucharistie feiern die Christen den Sieg Jesu über den Tod. Mit nur wenigen Elementen ist so ein den Menschen sehr bekanntes Bild im christlichen Sinne umgedeutet geworden.

Die Bildwelt der Mosaik ist stark vom Erfahrungshorizont und dem Alltag der Menschen in Aquileia geprägt. Ein Boot mit Fischern in einem Meer voller unterschiedlicher Fische weist auf die maritime Lage der Stadt hin und erzählt uns vom Missionsgeschehen in einer multikulturellen Gesellschaft (bibl. *Menschenfischer*). Tatsächlich missionierte die Gemeinde vor allem im Gebiet nördlich von Aquileia. Das brachte mit sich, dass die neu gegründeten Gemeinden zur Muttergemeinde Aquileia gehörten und sich so die Bedeutung des Bistums steigerte.



Neben dem Mosaikboden, das uns heute noch zeigt, welchen großen Anspruch die Gemeinde mit dem Bau ihrer großen Domanlage zum Ausdruck brachte, sind auch noch weitere Quellen aus dem 4. Jahrhundert erhalten. So z.B. von Bischof *Chromatius* (ca. 335–407), dessen Predigten und Briefe zeigen, wie er eine Stadtgemeinde formte und die Bedeutung des Bistums *Aquileia* überregional steigerte, indem er mit bedeutenden Theologen (*Ambrosius*, *Hieronymus*, *Johannes Chrysostomos* etc.) korrespondierte. In seinen Predigten nutzte er oft auch Feindbilder, um Identifikation zu schaffen; so agitierte er gegen „Arianer“ und auch Juden. Professor Fürst erläuterte die Verbindung des *Chromatius* zu den anderen Kirchenlehrern, von denen ein Teil eine Zeit lang eine asketische Lebensgemeinschaft in *Aquileia* bildete, was damals ein übliches Phänomen unter besonders eifrigen Christen war.

Chromatius war aktiver Gestalter einer städtisch-christlichen Identität, deren Manifestation sich in *Aquileia* auch archäologisch anhand von Inschriften erkennen lässt. Typische antik-römische Formeln wie *dis manibus* (= den Totengeistern) nahmen mit der Zeit immer weiter ab und wurden durch christliche Formulierungen wie *requiescat in pace* (= (er/sie) ruhe in Frieden) ersetzt. Auch Stifterinschriften zeigen uns, dass die Oberschicht ihre Stiftungen zunehmend christlichen Gebäuden zukommen ließen.

Von *Aquileia* fuhr die Gruppe über einen heutigen Damm durch die Lagune nach *Grado*. Ein Grund für den Niedergang *Aquileias* in der Spätantike/dem Frühmittelalter waren die natürlichen Bedingungen, die sich änderten. Lagunen sind äußerst fragile Biosysteme, die schon durch kleine Veränderungen gestört werden können. Die Hafen *Aquileias* versandeten und wurden unbrauchbar. *Grado* hingegen, das sich auf dem natürlichen Landlauf zwischen Lagune und Meer befand, wurde aus



Gründen der besseren Verteidigung 452 Sitz des *Bischofs von Aquileia*. Daraus ergab sich aufgrund von Streitigkeiten, dass zwei Bistümer und Patriarchate gleichzeitig nur wenige Kilometer voneinander existierten. Das *Patriarchat Grados* mündete dann irgendwann im *Patriarchat Venedigs*; dasjenige *Aquileias* wurde im 18. Jahrhundert aufgehoben. Die Kirche *Sant'Eufemia* in *Grado* zeugt noch heute von der Patriarchatszeit und vermittelte der Gruppe einen ausgezeichneten Eindruck davon, wie eine typische Kirche der Spätantike ausgesehen haben mag. Von der Lagune ging es dann weiter in die Stadt *Padua*, die auf einem Stadtrundgang am nächsten Tag erkundet wurde.

Tag 5: Mittelalterliche und frühneuzeitliche Frömmigkeit gegen Vernunftbewegung der Renaissance in Padua

Aus rein praktischen Gründen stand an Tag 5 ein Aufenthalt in *Padua* an: wir waren mit einer so großen Reisegruppe unterwegs, dass nicht in jeder Stadt ein passendes Hotel zu finden war. So bot es sich an, in *Padua* den Tag zu einem Exkurs über die mittelalterliche und frühneuzeitliche Frömmigkeit zu nutzen. *Padua* als Wirkungsort und Grablege des *Heiligen Antonius* ist auch heute noch ein Beispiel für praktizierte katholische Frömmigkeit, die ihre Wurzeln im Mittelalter hat, aber auch für die (Gegen-)Bewegung des Humanismus in der Renaissance. Es lässt sich also wunderbar der Wandel der mittelalterlichen Frömmigkeit zur Vernunft der Renaissance nachverfolgen.

Den *Heiligen Antonius von Padua* (ca. *1195 – †13.06.1231) könnte man als einen sehr katholischen Heiligen bezeichnen. In vielen Kirchen stehen Statuen von ihm (bspw. auch in der Lambertikirche in Münster), viele Städte (insb. in Amerika) sind nach ihm benannt und er ist auch heute noch als Heiliger sehr beliebt. Wen ruft man an/bittet man um Hilfe, wenn etwas verloren gegangen ist? Den *Heiligen Antonius*! *Antonius von Padua* gehörte zu den Franziskanern der ersten Stunde. Als die Armutsbewegung immer mehr Mitglieder gewann, wurde es eng in *Umbrien/Mittelitalien*, dem Hauptwirkungsgebiet des *Hl. Franziskus*. Die Franziskaner, die von Spenden lebten, überlasteten sozusagen die Orte dieser Region, weshalb man sich entschied, in andere Teile Italiens zu ziehen.

Antonius, ein wortgewandter und sprachenbegabter Portugiese, ging nach *Norditalien* und war dort besonders als Volksprediger erfolgreich. Er erlernte die lokalen Dialekte und verstand es, in einfacher Sprache die Leute zur Umkehr zu bewegen. Für den Franziskanerorden übernahm er die Aufgabe, das Studium der Ordensmitglieder zu organisieren.

Das „santo subito“ (sofort heilig), das immer wieder in unterschiedlichen Kontexten zu hören ist und in letzter Zeit im Trend zu liegen scheint, war auch schon ein Phänomen im Leben des *Antonius*. Er wurde von seinen Zeitgenossen als Heiliger angesehen und die Menschen waren überzeugt davon,



dass er Wunder vollbrachte. Auch nach seinem Tod brach die Verehrung nicht ab. Im Gegenteil war schnell klar, dass man ihm eine Kirche als Grablege bauen würde. Diese Kirche (*Basilica di Sant'Antonio di Padova*) wurde im 15. Jahrhundert zur heutigen Form ausgebaut. Dass ausgerechnet im 15. Jahrhundert ein so großer Bau zur frommen Verehrung des Heiligen errichtet wurde, wird verständlich, wenn man einen Blick auf eine andere Bewegung der Zeit wirft.

Das 15. Jahrhundert ist das Jahrhundert des Humanismus und der Renaissance. In der Wiederentdeckung, oder besser der Wiederbelebung des antiken Kanons, also der Texte, die auf verschiedenste Weisen aus der Antike überliefert waren, lässt sich ein Gegenprogramm zur Frömmigkeit des Mittelalters erkennen. Nicht mehr Wunderglaube sollte das Leben bestimmen, sondern Vernunft. Passend zu diesem Ziel wurde in den Jahren 1425-1440 der *Palazzo della Ragione* (Palast der



Vernunft) mit einem Freskenzyklus versehen, der kaum christliche Symbolik und Motive aufweist, dafür aber viele Szenen aus dem Leben der Menschen. Einige Szenen zeigen den Universitätskontext (Gelehrte, eine Vorlesung etc.), viele Szenen zeigen unterschiedlichste Handwerke.

Der *Palazzo della Ragione* – einer der bedeutendsten Profanbauten der Renaissance – wurde für unterschiedlichste Zwecke des öffentlichen Lebens genutzt. In seiner Anlage und seiner Ausgestaltung manifestierte sich die humanistische

Bewegung der Vernunft, die sich gegen die Frömmigkeitspraxis und das abergläubische Denken des Mittelalters richtete. So konnte die Reisegruppe diese beiden entgegen- und parallellaufenden Strömungen an zwei bedeutenden Gebäuden der Zeit sehr eindrücklich studieren.

Ein Unesco-Weltkulturerbe – die Fresken des *Giotto di Bondone* in *Padua* – stand auch noch auf dem Programm. Diese malte der Künstler in der *Capella degli Scrovegni* als Auftragsarbeit für den Bankier *Enrico Scrovegni*. Dessen Vater wurde in Dantes Göttlicher Komödie als ein besonders wucherhafter Bankier dargestellt, weshalb der Sohn für das Seelenheil des Vaters sorgen wollte. Darum ließ er eine Kapelle errichten. Der 1302 begonnene Bau diente sozusagen der Wiedergutmachung des unchristlichen Lebens des Vaters. Eine Vorstellung also, die ganz typisch ist für das Mittelalter (Sündenablass) und vom Humanismus abgelehnt wurde. Nachmittags ging es für die Reisegruppe weiter nach *Ravenna*, das Hauptziel der Reise, an dem (zurück in der alten Chronologie) die Entwicklung der christlichen Kunst der Spätantike im Fokus stand.





Tag 6: Ravenna, Theoderich und die Arianer

Die „Spätantike“ lässt sich schwer eingrenzen. Wie jede Epocheneinteilung ist sie eine spätere Einordnung und im Grunde genommen ein Kompromiss. Wann hört die Antike auf und wann beginnt das Mittelalter? Frühe Datierungen für diesen Epochenwechsel nennen die Konstantinische Wende (ca. 313) als möglichen Punkt. Späte Datierungen nennen die Kaiserkrönung Karls im Jahr 800. Eine Zeitspanne von immerhin etwa 500 Jahren. Als Kompromiss wurde der Epochenraum der „Spätantike“ entwickelt, der eine Zeit des nicht-mehr-Antike und noch-nicht-Mittelalter beschreibt. In diese Zeit fällt die Blüte der Stadt *Ravenna*.

Im Jahr 402 wurde *Ravenna* aufgrund der guten Verteidigungsmöglichkeiten von Kaiser *Honorius* zur Hauptstadt des weströmischen Reiches erhoben. Als im Jahr 421 der Mitkaiser *Constantius III.* und zwei Jahre später auch *Honorius* starben ging die Herrschaft an *Valentinian III.* über, dessen Mutter *Galla Placidia* für den minderjährigen Kaiser die Regierung übernahm. Unter ihr wurde Ravenna stark ausgebaut. Ein besonderes Zeugnis davon gibt heute noch das *Mausoleum der Galla Placidia*, welches die Regentin mutmaßlich als Grabstätte in Ravenna erbauen ließ. Die wunderbare Welt der Mosaikbilder *Ravennas* wurde für die Teilnehmer der Exkursion hier zum ersten Mal sichtbar. Das Mausoleum, das als ein Anbau an eine

größere Kirche *Santa Croce* errichtet wurde, ist an seinen Wänden und der Decke vollständig durch Mosaik ausgestaltet.

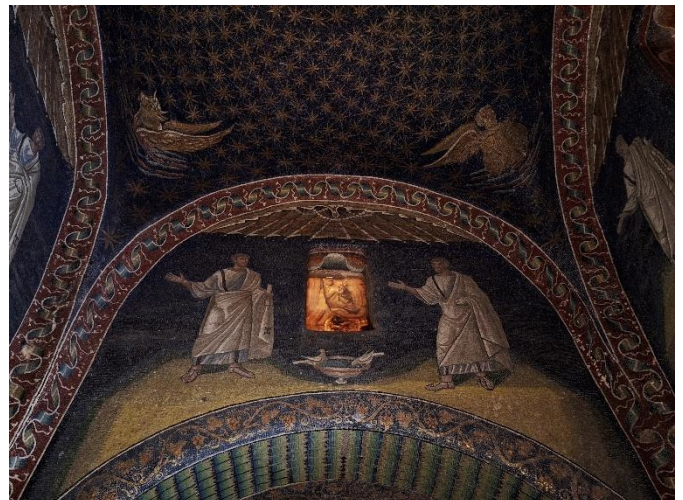
Vom Zentrum des kreuzförmigen Baus gehen vier Flügel ab, die sich in zwei Bildebenen einteilen lassen. Vom Eingang aus betrachtet finden sich im unteren Teil rechts und links paradiesische Szenen mit Darstellungen von Hirschen an Wasserquellen. Dem Eingang gegenüber sieht man beim Betreten des Raumes die Darstellung eines Heiligen mit Kreuzstab



über der Schulter und Buch in der Hand neben einem Grill mit Rost. Links neben dem Grill steht eine Art Schrank mit vier Büchern, die nach den Evangelien betitelt sind. Klassischerweise wird dieses Mosaik als Darstellung des *Heiligen Laurentius* verstanden, der im 3. Jahrhundert als Diakon in Rom tätig war und dort das Martyrium erlitt, indem er auf einem Rost verbrannt wurde, weil er der Le-

gende nach dem Kaiser nicht den Kirchenschatz herausgeben wollte. Die Darstellung des *Heiligen Laurentius* passt zu Kirchbauten aus der Zeit in Ceasarea bei Ravenna, in Mailand und in Konstantinopel. In der Forschung ist jedoch nicht ganz klar, warum links neben dem Grill dieser Schrank mit den Evangelien dargestellt ist. Womöglich ist es eine Betonung des Amtes des Diakons. Zur Zeit des Baus der Kirche und des Mausoleums setzt sich die liturgische Aufgabe des Diakons durch, das Evangelium im Gottesdienst zu verlesen. Es könnte sich also sozusagen um ein ahistorisches Attribut zum Diakon *Laurentius* handeln. Der Laurentiusdarstellung gegenüber findet sich ein Mosaik, das einen jungen Hirten mit Heiligenschein und Kreuzstab auf einem Felsen sitzend darstellt. Um ihn herum befinden sich 6 weiße Schafe in einer grünen und steinigen Landschaft. Die Darstellung zeigt *Jesus* als den guten Hirten.

Auf der höheren Ebene der vier Flügel, die sich noch im Mittelraum befindet, sind Apostel zu sehen. Sie treten jeweils zu zweit auf und sind durch ein Fenster getrennt, unter dem stets ein kleines Becken mit weißen Tauben zu sehen ist. Sie weisen alle mit jeweils einer Hand nach links (vom Betrachter aus gesehen); damit geht der Blick des Betrachters umher, bis er auf die Darstellung des Ostflügels schaut, bei dem der linke



Apostel nach rechts und somit auf das Fenster weist. Damit zeigen alle dargestellten Apostel auf das Ostfenster, das auf das *Heilige Land*, die Wirkungsstätte Jesu, verweist. Im Deckenmosaik der Kuppel ist ein blauer Sternenhimmel mit einem Kreuz in der Mitte und den Symbolen der vier Evangelisten in den Ecken dargestellt. Die Farben Blau und Gold dominieren das Mosaik und erzeugen einen sehr hochwertigen und prächtigen Eindruck.

Das Mosaikensemble des Mausoleums veranschaulicht sehr gut, wie durch die Zusammenstellung unterschiedlicher Motive eine Gesamtbotschaft erzeugt wird. Die Darstellung des Märtyrers *Laurentius*, die Paradiesischen Szenen und der Verweis nach Osten auf den Ort, an dem *Jesus* gewirkt hat, gestorben und auferstanden ist, sind im Kontext der Begräbnisstätte als christliche Hoffnungsbotschaften für ein Leben nach dem Tod zu lesen.

In einem Gebäude ganz in der Nähe des Mausoleums führten uns die Bilderwelten der Mosaik zu einem ganz anderen zentralen Thema des christlichen Glaubens: Der Eucharistie. In der Kirche *San Vitale* (durch den oktogonalen Zentralraum architektonisch herausragend) finden sich im Altar-/Chorraum eine Vielzahl von Mosaiken, die alttestamentliche, christliche und politische Beispiele des Opfern und der Gabenbereitung präsentieren. Auch hier gehen die Raumnutzung und die künstlerische Ausgestaltung einher und korrespondieren miteinander. Es finden sich aus dem Alten Testament Darstellungen von *Melchisedek* und *Abel*, wie sie an einem Altar Opfer darbringen und die Szene *Abrahams*, in welcher er Gott seinen Sohn als Opfer darbringt.

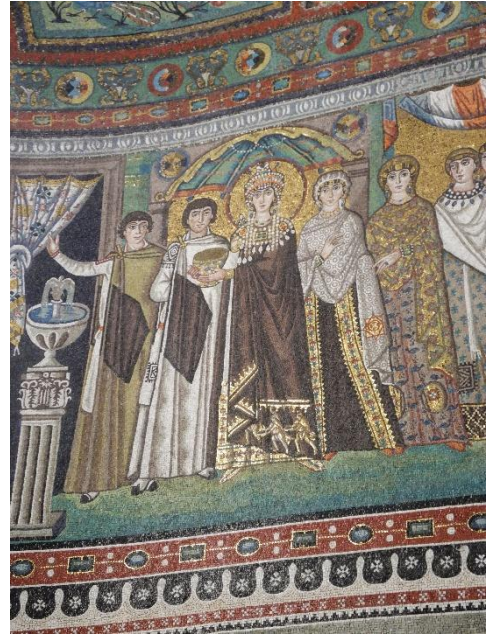


Im Mosaik in der Decke über dem Altar ist im Mittelpunkt ein Lamm mit Heiligenschein dargestellt, das von vier Engeln getragen wird. Das Bild verweist auf *Jesus Christus* als Opferlamm (*Agnus Dei*), das Mittelpunkt der Eucharistie ist.



Der Gestus des Opfern und des Gabenbringens wird auch in den beiden wohl berühmtesten Mosaiken *Ravennas* gezeigt. Auf der linken und der rechten Seite – sich gegenüberliegend – befinden sich zwei Prozessionszüge. Auf der linken Seite sind der *Kaiser Justinian* und der ravennatische

Bischof Maximilianus dargestellt, die mit dem kaiserlichen Hofstaat in Richtung der Mitte des Chors ziehen. Der Kaiser trägt eine Schale in der Hand. Seine ihm gegenüberliegende Gattin (Mosaik auf der rechten Seite), die *Kaiserin Theodora*, die von vielen Hofdamen umgeben ist, trägt einen Kelch. Diese beiden Symbole (Schale und Kelch) weisen auf die Eucharistie, die in der Messe zwischen diesen beiden Mosaiken gefeiert wird, hin. Insbesondere die Ausgestaltung der Hofdamen und das Zeichnen von ganz individuellen Zügen in den Gesichtern der dargestellten Personen zeugen von der hohen künstlerischen Kompetenz, die die Mosaikkünstler innehatten.



Schließlich ist das Bildensemble geprägt von der Darstellung eines jungen *Jesus Christus* als *Pantokrator*, wie er auf einer *Sphaira* thront, in der Mitte des Mosaiks erhöht hinter dem Altar.



Neben Christus sind links und rechts zwei Engel dargestellt. Diese werden von links durch den *Heiligen Vitalis*, der die Märtyrerkrone überreicht bekommt und rechts durch den *Bischof Ecclesius*, der das Kirchenmodell in der Hand hält, umrahmt. Der Boden unter den fünf Figuren ist eine grüne, paradiesische Landschaft.

Da wir die Kirche am 12. September, dem Festtag „*Mariä Namen*“, besuchten, nutzen die beiden Professoren und zwei Exkursionsteilnehmer den Anlass, die Akustik der Kirche spürbar werden zu lassen, indem sie *a capella* ein „*Salve Regina*“ sangen, das im besonders geformten Kirchraum wunderbar widerhallte. ([Link zum Video](#))

Neben dem Mausoleum und der Kirche *San Vitale* besuchte die Gruppe auch die beiden erhaltenen *Baptisterien* der Stadt. Unter der Herrschaft des Ostgotenkönigs *Theoderichs (dem Großen)* gab es in Ravenna auch eine „arianische“ Gemeinde. Diese baute sich eigene Kirchen und auch ein *Baptisterium*. Das „*orthodoxe*“ und auch das „*arianische*“ *Baptisterium* sind mit ihren Mosaiken heute noch erhalten, auch wenn die Bodenhöhe nicht mehr ganz der damaligen Zeit entspricht. Die Deckenmosaiken zeigen in beiden Gebäuden die gleiche Szene: Die Taufe *Jesu* durch *Johannes den Täufer* im Jordan. Sie sind etwas unterschiedlich akzentuiert; so ist der Flussgott *Jordan* beim arianischen Mosaik größer dargestellt

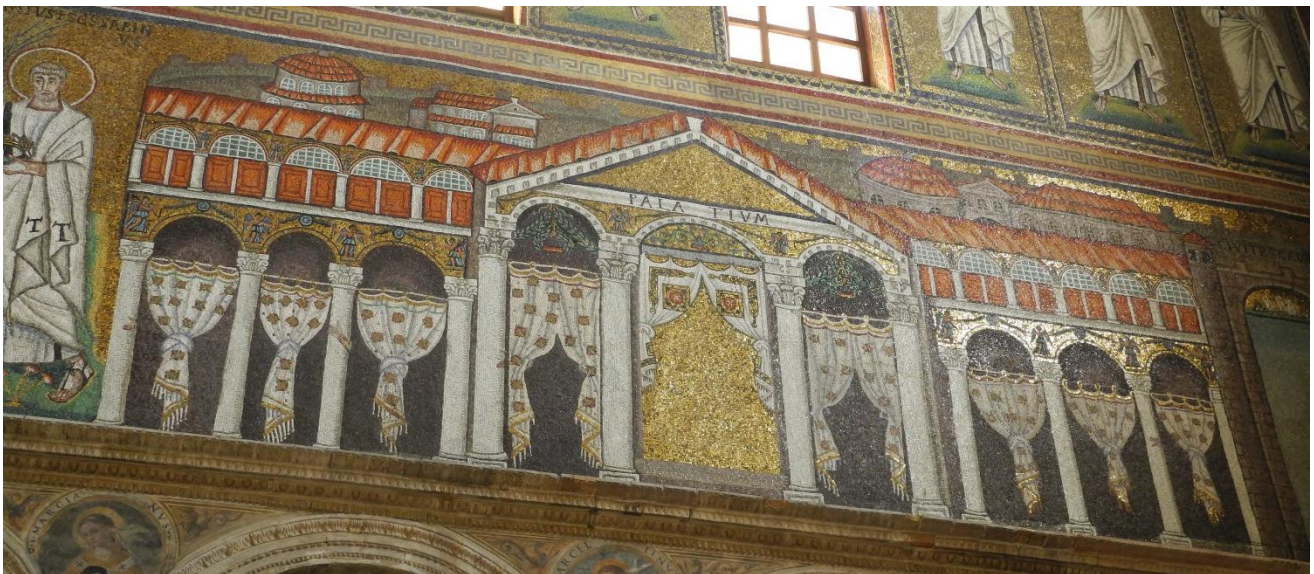
und auf einer Höhe mit *Jesus*. Diese Nuancen werden von manchen Betrachtern durchaus in der Hinsicht versucht zu deuten, dass die Göttlichkeit *Jesu* (die große Streitfrage) womöglich unterschiedlich betont wird. Das lässt sich aber nicht einwandfrei herausstellen.



Höchstwahrscheinlich hat sich das Nebeneinanderleben der beiden Konfessionen als nicht so konfliktreich dargestellt, wie man es sich heute denken könnte. Das lag an der ausgleichenden Politik des Gotenkönigs *Theoderich*, der trotz seines arianischen Bekenntnisses stets bemüht war, auch die katholischen Bischöfe in seine Herrschaft miteinzubeziehen. Daran zeigen sich zwei interessante Aspekte seiner Regentschaft. Zum einen waren die Bischöfe schon als gesellschaftliche Institution etabliert. Diese Entwicklung konnte während der Rundreise an der Adria sehr gut nachvollzogen werden. Zum anderen zeigt sie die pragmatische Herrschaftsausübung *Theoderichs*, die seine recht stabile Regentschaft im Italien der Spätantike begründete. Die Einbindung der katholischen Bischöfe war ein wichtiger Faktor für die Stabilität seiner Regierung. Und so stellte die unterschiedliche Konfession auch kein großes Konfliktthema dar.

Nur wenige Spuren zeugen heute noch in *Ravenna* von der Herrschaft *Theoderichs*. Viele bauliche Hinweise auf seine Herrschaft wurden in der Zeit danach entfernt. So wurde beispielsweise auch (so vermutet die Forschung) ein Mosaik, das

Theoderich darstellte, in der Kirche *Sant'Apollinare Nuovo* zu einer Darstellung des Kaisers *Justinian* umgearbeitet. Diese Kirche diente *Theoderich* als Palastkirche, wobei auch dieser Palast *Theoderichs* heute nicht mehr erhalten ist. In den Mosaiken von *Sant'Apollinare Nuovo* findet sich jedoch eine Darstellung des Palastes, die ebenfalls im Nachhinein überarbeitet worden ist. Auf den dargestellten Säulen finden sich noch Überreste von Händen und Armen, die wohl zuvor zu Personen gehörten, die zwischen den Säulen dargestellt waren und ‚unsauber‘ retuschiert wurden.



Ein Gebäude *Theoderichs* überstand aber die vielen Jahrhunderte nach seiner Regentschaft und steht heute noch als rätselaufwerfendes Überbleibsel dieser Zeit am Rande außerhalb der Innenstadt. Es handelt sich um das *Mausoleum des Theoderichs*. Seine Architektur ist einzigartig und seine ehemalige Nutzung als Grabstätte wirft heute noch Fragen auf. Wer lag hier womöglich noch begraben? Sollte es eine Familiengrabstätte werden? Wie war die Raumaufteilung? Welche Funktion hatte die Wanne in der oberen Etage? Wie kam die aus einem einzigen Stein und etwa 230 Tonnen wiegende Dachkuppel auf das Gebäude? Die meisten dieser Fragen lassen sich heute nicht mehr beantworten. So wie die Herrschaft des Gotenkönigs in Italien scheint uns auch seine letzte Grabstätte heute irgendwie unwahrscheinlich. Nach seinem Tod konnte sich das Gotenreich in Italien auch nicht halten. Er hatte keinen Sohn gezeugt, der seine Nachfolge

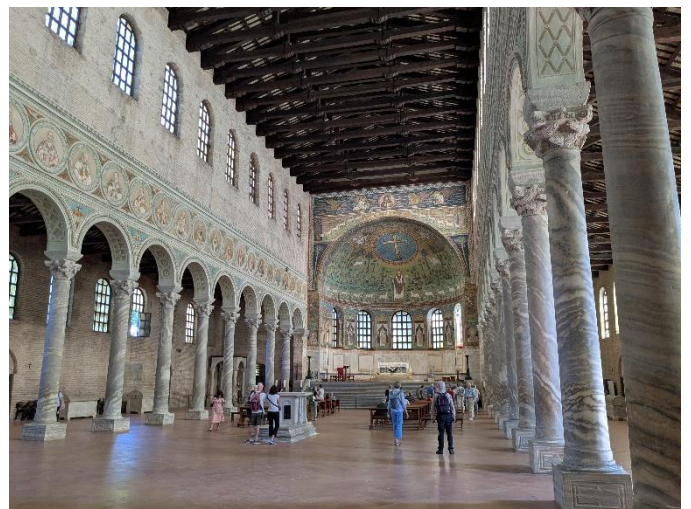


hätte übernehmen können, und so verfiel die italienische Halbinsel in einen ähnlichen Zustand wie vor seiner Regentschaft: einander bekämpfende Persönlichkeiten und Gruppen stritten um die Vorherrschaft, doch keiner von ihnen konnte sich durchsetzen.

Der große Rundgang durch die Stadt *Ravenna* hat eindrücklich gezeigt, wie politische Verhältnisse auch ihren Einfluss auf die Religion und ihre Kunst hatten. Die wunderbare Mosaikwelt Ravennas ist heute noch ein herausragendes Zeugnis einer kurzen Periode der Spätantike als zwei Konfession nebeneinander einigermaßen friedlich koexistierten.

Tag 7: Sant'Apollinare in Classe

Am gestrigen Tag hielt sich die Reisegruppe u.a. in der Kirche *Sant'Apollinare Nuovo* auf, die *Theoderich* als Palastkirche errichten ließ. Zu dieser Zeit hieß sie aber noch nicht so, sondern war dem Heiligen Martin gewidmet. Erst im 9. Jahrhundert, als die Gebeine des *Heiligen Apollinaris* in die Kirche gebracht wurden, hat man sie umbenannt. Ursprünglich waren diese in einer Kirche im Hafen *Ravennas* in *Classis* aufbewahrt. Dorthin fuhren die Teilnehmer am vorletzten Tag der Exkursion und Student Adrian Lammersmann stellte uns den Heiligen und die Kirche genauer vor.



Wer war dieser *Heilige Apollinaris*, dessen Gebeine eine solch prächtige Kirche als Ruhestätte und Verehrungsort erhielten? Er gilt als Gründungsbischof der Gemeinde in *Ravenna*. Wie bei anderen Orten auf unserer Rundreise schonmal begegnet soll der Legende nach auch *Apollinaris* vom *Apostel Petrus* beauftragt worden sein, die Gemeinde zu gründen. Damit wurde eine besondere Bedeutung dieses Bischofssitzes betont, die mit dem Bau der Kirche in *Classis* hervorgehoben werden sollte.

An einem christlichen Friedhof, auf dem man das Grab des Heiligen vermutete errichtete man ihm zu Ehren eine Kirche als Ruhestätte. Man überführte die Gebeine in die Krypta der Kirche und machte ihn so zum Patron. Doch damit ließ man es nicht auf sich beruhen. Man gestaltete in der Apsis ein riesiges Mosaik, das ganz dem Gründungsbischof gewidmet war.



Während in den bisher besuchten Kirchen in den Apsismosaiken häufig *Jesus Christus* als Pantokrator zu sehen war, findet sich an dieser Stelle in *Classis* ein goldenes Kreuz, in dessen Mitte recht klein *Jesu* Kopf dargestellt ist. *Paulus* spricht im Brief an die Gemeinde in *Korinth* (1 Kor. 1,23) vom σκάνδαλον („Skandalon“) des Kreuzes und meint damit die Widersprüchlichkeit der ehrenlosesten Hinrichtungsmethode der Römer als Tod des Retters und Sohnes Gottes. Weil diese Art des Sterbens im römischen Reich mit viel Scham verbunden war, findet sich in den frühen christlichen Kirchen auch selten Jesus am Kreuz dargestellt. Erst als das Christentum zur Staatsreligion wurde, entwickelte sich allmählich das Kreuz zum Symbol der Christen. Es handelt sich also in *Sant'Apollinare in Classe* um eine frühe Darstellung eines Jesuskreuzes in der Kirche.

Viel augenfälliger ist hier jedoch der zentral platzierte Heilige, betitelt „+Sanctus Apolenaris“, der (ahistorisch) in bischöflichem Ornat die Hände zu einer Gebetshaltung ausbreitend in einer paradiesischen Landschaft steht. Jeweils sechs Schafe (insgesamt also zwölf, was auf die Jünger hinweist) sind links und rechts auf ihn ausgerichtet. Gleichzeitig können die Schafe im Verhältnis zu ihm



natürlich auch als Gemeinde und Hirte gelesen werden. Es wird also zum einen auf seinen Märtyrertod hingewiesen, der ihn ins Paradies versetzt, als auch seine herausragende Rolle als ‚Hirte‘ der Gemeinde betont.

Diese Form der Heiligenverehrung findet sich so erstmals in dieser Kirche und markiert einen Wandel in der Funktion und Wahrnehmung der Heiligen. Während sie vorher vor allem als Märtyrer in besonderer Erinnerung gehalten wurden, weil sie sich trotz des drohenden Todes zu ihrem Glauben bekannt hatten, intensiviert sich in der Zeit des Baus der Kirche die Heiligenverehrung. Vorher wäre es nicht denkbar gewesen, in einem Apsis Mosaik statt Jesus einen Heiligen in so zentraler Position ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu stellen. Die Teilnehmer der Exkursion konnten hier also den Beginn einer Entwicklung nachvollziehen, die in der exzessiven Heiligen- und Reliquienverehrung des Mittelalters münden würde, wie sie uns auch in *Padua* schon begegnet ist.

Nach einem kurzen Besuch des nahegelegenen Museums, das auf ganz eindrückliche Weise die geschichtliche Entwicklung Ravennas und des Umfelds beleuchtete, fuhren die meisten Exkursionsteilnehmer zurück in die Stadt, während die Studierenden das gute Wetter nutzten, um in *Marina di Ravenna* noch einige Zeit am Strand zu verbringen. Auch die praktischen Aspekte des Lernens wurden dort umgesetzt und so versuchten wir uns darin, den nicht mehr vorhandenen Palast des Gotenkönigs Theoderich immerhin mit Sand wieder aufzubauen.



Der letzte Abend wurde dann wie gewohnt mit einem gemeinsamem Abendessen beschlossen. Bei der Gelegenheit wurde auch den beiden Exkursionsleitern und allen Beteiligten für die gelungene Rundreise gedankt und bei einem Getränk von der Bar ließ man die letzten Tage im lockeren Gespräch revue passieren.

Tag 8: Bologna und Rückreise

Nach dem Frühstück hieß es: Arrivederci *Ravenna*! Da unser Rückflug von *Bologna* abging, fuhren wir früh dort hin, um noch einen Stadtrundgang in der Stadt machen zu können, die wegen ihres historischen Wohlstands und ihrer herausragenden Kulinarik auch „*la grassa*“ (die Fette) genannt wird.

Schon im Mittelalter war es eine bedeutende Stadt, was sich u.a. an der Gründung der dortigen Universität 1088 zeigt, die als die älteste der Welt gilt. Durch die Kontakte von Professor Fürst ergab sich für die Gruppe die schöne Gelegenheit, von *Andrea Villani* durch die Stadt geführt zu werden, der an der dortigen Universität Professor für christliche Literatur der Antike ist. Nachdem wir uns auf der *Piazza Maggiore* mit ihm trafen, besichtigten wir zuerst die *Basilica di San Petronio*, die dem Stadtheiligen *Petronius* gewidmet ist. Dem hohen Anspruch der Bologneser Stadtgesellschaft in der Zeit zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit ist wohl das gewaltige Ausmaß der Kirche geschuldet. Die Basilika hätte wohl 1514 sogar noch größer werden sollen als der alte Petersdom in Rom, was *Papst Pius IV.* wohl aber verboten haben soll.



Das Konfliktpotential religiöser Kunst wird in dieser Kirche besonders deutlich. In einem spätgotischen Fresko einer Seitenkapelle, das „*Il Giudizio Universale*“ (das Jüngste Gericht) betitelt ist, findet sich in der Hölle eine Darstellung *Mohammeds*, der nackt und geknebelt auf dem Boden liegt. Dieses Bild war Anlass für eine Al-Qaida-Gruppe 2002 einen Anschlag auf die Kirche zu planen, bei dem das Gebäude in die Luft gesprengt werden sollte. Dies konnte durch die Beobachtung ihrer Vorbereitungen des Anschlags verhindert werden. Das Fresko geht auf eine Beschreibung der Hölle in *Dantes Göttlicher Komödie* zurück und stellt dort nicht nur *Mohammed*, sondern auch Päpste und Mönche dar, denen teilweise sogar Gliedmaßen abgefressen werden. Und auch wenn das Fresko durch seine schattige Seitenlage nicht

sehr gut zu sehen ist, bleibt es ein großer Konfliktpunkt, weil religiöse Gefühle damit verletzt werden.

Gefühle spielen und spielten immer schon in der religiösen Praxis eine besondere Rolle. Bei diesem Spiel der Gefühle stand die Pilgerfahrt im Mittelalter, die nicht selten mit der Gefahr verbunden war, sie nicht zu überleben, an ganz herausragender Stelle. Klassische Ziele einer solchen Pilgerfahrt konnten *Rom* oder *Santiago de Compostela* sein. Als das bedeutendste Ziel galt jedoch *Jerusalem*, die Wirkungsstätte und der Ort des Todes, der Auferstehung und Himmelfahrt *Jesu*. Dorthin zu



kommen war nur wenigen Menschen möglich. Um bedeutende Stätten *Jerusalems* trotzdem bestaunen zu können, wurde in *Bologna* über mehrere Jahrhunderte ein Komplex stetig erweitert, der auch als „*Bologneser Jerusalem*“ bezeichnet wird. Dort sind herausragende Gebäude, die an *Jesu* Wirken in *Jerusalem* erinnern, nachgebildet. Es findet sich dort bspw. ein Nachbau der *Kreuzeskirche*, der *Grabeskirche* und ein *Pilatus-Innenhof*. So war es im Mittelalter den



Menschen möglich, diese bedeutenden Stätten *Jerusalems* in *Bologna* anzuschauen und auch dorthin zu pilgern. Tatsächlich entwickelte sich durch diesen Baukomplex ein ausgeprägtes Pilgerwesen nach *Bologna*, was auch wirtschaftliche Vorteile für die Stadt mit sich brachte.

Nach einem Mittagessen ging es dann allmählich zurück zum Bus und dann zum Flughafen, von wo aus wir die Rückreise antraten, die uns spät aber rundum zufrieden mit den vergangenen Tagen zurück nach *Münster* führte. In diesen Tagen hatten wir in herausragender Weise sowohl die Entwicklung des Christentums als auch die seiner Kunst in dieser entscheidenden Phase der

Spätantike/des Frühmittelalters nachvollziehen können. Ganz deutlich wurde, wie sich das Selbstverständnis sowohl dieser christlichen Gemeinden als auch der gesamten Gesellschaft verändert hatte. Das spiegelte sich immer wieder in der Kunst dieser Zeit wider. So wurden uns bspw. die vielen Mosaiken zu einem Fenster in diese Zeit und darüber hinaus zu einem ästhetischen Genuss. Vielen wird diese Rundreise sicherlich noch lange in guter und bildhafter Erinnerung bleiben.